

## GERMANISCHE GRUNDZÜGE IM DEUTSCHEN GESCHICHTSBILD<sup>1)</sup>

VON  
ERNST KRIECK

ES ist bei Völkern und Kulturen eine Seltenheit, wenn sie zu einem geschichtlichen Bild und Begriff ihres eigenen Daseins kommen, und im Verhältnis zur Vergangenheit, in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Werden, bekundet sich die rassische Art und Veranlagung eines Volkes. Noch seltener ist der Fall, daß das Weltbild eines Volkes im Geschichtsbild seine letzte Gipfelung und Erfüllung findet.

Wenn die Germanen auch nur an einem einzigen Punkt, nämlich auf Island, das durch Jahrhunderte ein Sammelbecken gesamtgermanischer Tradition gewesen ist, zur Vollendung ihres eigentümlichen Geschichtsbildes gelangt sind, so zeichnete sich doch allenthalben bei den Stämmen der Weg zu diesem Ziel ab, als die christlich-antike Fremdüberlagerung das eigentümliche Selbstbewußtsein und Lebensgrundgefühl, das sich im germanischen Glauben ausprägte, zugleich mit der eigenständigen Tradition deformierte und also in den andern Stämmen die Erreichung des Ziels, an dessen höchstem Punkt Snorri Sturlusons Heimskringla steht, verhinderten. Snorri weiß genau Bescheid über den Weg, der die Voraussetzung seines Werkes ist: das germanische Heldenlied, das skaldische Preislied und die Saga mit ihrer Tradition führen mit innerer Notwendigkeit zu seinem Geschichtsbild hin, und dieser Weg ist — mit einigen Variationen — ebenso gemeingermanisch, wie es ein gemeingermanisches, rassisch bedingtes Menschenbild gibt, das vor 30 Jahren schon und bislang am besten erschlossen worden ist von dem Dänen Grönbech

Den Unterschied zwischen dem germanischen und dem mittelalterlichen Geschichtsbild zeigt schon ein kurzer Vergleich der Haltung und des führenden Wertes in der Geschichtsschreibung bei Snorri und bei Adam von Bremen. Bei diesem Kleriker liest man in seiner „Hamburgischen Kirchengeschichte“: „Meines Erachtens scheint es eben so unnütz zu sein, den Taten derer, die nicht glauben, nachzuforschen, wie es gottlos wäre, das Heil derer zu übergehen, die zuerst glaubten und durch die sie gläubig wur-

<sup>1)</sup> Vortrag auf dem 4. Jahrestag des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands.

den.“ Mit andern Worten: für Adam ist das leitende Prinzip der Historie die bedingungslose Verherrlichung seiner Kirche. Für den Germanen dagegen gehört die bedingungslose Wahrfhaftigkeit zu seiner Ehre. Darum schreibt Snorri Sturluson in der Vorrede zu seiner Heimskringla: „Als König Harald Alleinherrscher in Norwegen war, wurde Island besiedelt. Bei dem König waren Skalden, deren Gedichte man im Volk auswendig weiß, ebenso alle die Lieder über die Könige, die später in Norwegen geherrscht haben. Und großen Wert legen wir auf das, was in den Gedichten vorgetragen ward, die vor den Häuptlingen selbst oder deren Söhnen aufgesagt wurden. War es nämlich Skaldenart, die Männer besonders zu preisen, vor denen sie standen, so würde es doch kaum einer unter ihnen gewagt haben, von allen diesen Herrschern Taten zu erzählen, die alle, die sie anhörten, ja auch jene selbst, als offenbare Erdichtung oder Lüge erkennen mußten. Das wäre ja kein Preis, sondern Hohn gewesen.“ Auch die Vorrede zu Aris Isländerbuch bekundet denselben Willen zur unbedingten Wahrheit. So ist durch die Fremdüberlagerung ein Bruch und Knick in den germanischen Charakter hineingetragen worden, der gerade an der Geschichtsauffassung sichtbar wird.

Welch hohe Bedeutung die historisch-heroische Erinnerung für Haltung und politisches Bewußtsein der Germanen hatte, erhellt vielleicht am besten aus Snorris Bericht über die Schlacht bei Stiklestad. Vor dieser das Schicksal Olafs des Dicken entscheidenden Schlacht ließ der König dem Heer durch seinen isländischen Hofskalden Thormod, den Schwarzbrauen-Skald, das eddische Bjarkilied, das Heldenlied vom Untergang Rolf Krakes, das Hohelied der Gefolgschaftstreue, vortragen. Nicht zufällig ist Snorri, der nordische Geschichtschreiber, der vor keinem Historiker der Antike zurücktreten braucht, auch der Pfleger der in der Dichtung befaßten Tradition gewesen, und die erzieherische Bedeutung der im Gedicht überlieferten Tat leitet seine Darstellung geradezu. Zum Helden gehört der Dichter und der Erinnerer, der Skop und der Thul. Die Tat geht ein in die Tradition und senkt sich von da wieder herunter in Herz und Haltung der Nachfahren, daß sie der heldischen Vorfahren würdig sein werden.

Es wird einmal der Zusammenhang des nordischen Geschichtsbildes mit dem nordischen Rassetum und seinen Werten, mit der blutgebundenen Gemeinschaft und der Geschlechterfolge, mit den Vorstellungen von Geburt, Tod und Weiterleben der Gemeinschaftsglieder, von ihrem Zusammenhang mit der schicksals-trächtigen Erde, ihrem Verhältnis zu den Göttern, ihrem Heil.

ihrem Glück, ihrer Ehre und ihrem Frieden dargestellt werden müssen. Jedenfalls steht in unlöslichem Zusammenhang mit dem Geschichtsbild und dem Rassebewußtsein das Rechtsleben mit seinen Formen und Trägern, wie denn zur Gemeinschaft auch besondere Träger und Pfleger der Tradition gehörten, woraus die Saga als Vorstufe der eigentlichen Geschichtsschreibung hervorgegangen sein mag.

Unter der kirchlich-antiken Fremdüberlagerung hat die Substanz germanischen Lebens im deutschen Volk durch die Jahrhunderte weiter gewirkt, und das lebendige Blut hat auch immer wieder seine Auftriebe in die oberen Bildungslagen entsandt. Das herrschende Menschenbild war in den Grundzügen indessen durch die Fremdüberlagerung bestimmt. Aus dieser fortwährenden Spannung zwischen dem Eigenen und dem Fremden ist die deutsche Geistes- und Weltanschauungsgeschichte bis an die Gegenwart hin charakterisiert als ein in Wellen immer neu aufbrechender Versuch der Assimilation oder Abstoßung des Artfremden, abwechselnd mit immer neuen Einschüssen des Fremden, was dann nicht selten auch noch als „Renaissance“ bezeichnet worden ist.

Es würde meine Aufgabe wie meine Möglichkeiten weit überschreiten, wollte ich darstellen, wie ein rassisches bedingtes Art- und Selbstbewußtsein im deutschen Recht und Rechtsleben durch die Jahrhunderte weitergewirkt und sich lange der fremden römischen Rechtsgrundsätze erwehrt hat, wie ein rassisches bedingtes Lebens- und Grundgefühl das deutsche Volksbewußtsein wach erhielt, den Reichsgedanken einbezog und umwandelte. Der Bauernkrieg erzählt noch davon. Der Niederbruch im Dreißigjährigen Krieg selbst hat diese Tradition nicht völlig zerstören können: wir greifen sie bei Pufendorf und Leibniz, bei Möser, dem Freiherrn vom Stein und seinen Göttinger Lehrern. Wir sehen — um nur an ein einziges Beispiel dieser Art zu erinnern — bei Friedrich Wilhelm I. von Preußen das germanische Prinzip der Gefolgschaft aus dem lebendigen Untergrund aufbrechen und mitsamt seiner eigentümlichen Wertordnung zum Gestaltungsprinzip des Offizierstums, später des ganzen Heeres werden, ohne daß am Anfang auch nur die Spur eines geschichtlichen Bewußtseins von diesem Zusammenhang vorhanden gewesen wäre. Wir können mit Händen greifen, wie in der Auseinandersetzung mit dem christlichen Dogmensystem und der antiken Überlagerung in den letzten Jahrhunderten germanisches Grundgefühl in das Welt- und Selbstbewußtsein empordrängt, wovon dann seit der Judenemanzipation auch bei Vielen der Kampf gegen die zunehmende Verjudung getragen ist.

Hinter dem Namen von Leibniz birgt sich eines der größten und schwierigsten Probleme der deutschen Geschichte. Schwierigkeit bereitet nicht nur die Allumfassendheit des Leibnizschen Wirkungskreises, sondern auch die unzweifelhaft vorhandene innere Zwiespältigkeit, besser: die Vielspältigkeit dieses Lebenswerkes, das wohl in der Person seines Schöpfers zur Einheit gekommen sein mag durch einen schwer greifbaren Prozeß der Zusammenschmelzung und Harmonisierung heterogener Elemente, dessen innere Gegensätzlichkeit aber in der Auswirkung sich mit Macht immer wieder aufdrängt. Das Deutsche an Leibniz wird nicht nur sichtbar in seinen deutschen Schriften über Volk und Reich, über Recht und Erziehung, über Geschichte und völkisch-politisches Selbstbewußtsein, sondern bis hinein in seine Monaden-Metaphysik, mit der er, der soviel für die praktische und theoretische Mechanik geleistet hat, doch gegen das vom Westen herandringende Weltbild der Allmechanistik aus einer deutschen Haltung zum Lebendigen heraus entschieden protestiert hat. Auf dieser Basis nur konnten die Deutschen im 18. Jahrhundert eine ihrer bedeutsamsten Leistungen, nämlich den Aufbau einer eigenständigen, gegen die Allmechanistik protestierenden Biologie, vollziehen.

Dafür steht Leibniz auf der andern Seite doch völlig im Banne der universalen und souveränen Vernunft, also eines internationalen Prinzips, mit der er das mittelalterliche Weltbild, wie es etwa bei Dante vertreten ist, säkularisiert, mit der er die Umwandlung des christlichen Erlösungsmythos in den bürgerlichen Humanitäts- und Fortschrittsmythos vollbringt. In diesem Bereich der reinen Rationalität und des konstitutiven Optimismus erstet die Idee einer allgemeinen Humanität; hier werden Welt und Menschenleben unter der Idee der Vorsehung zu Erzeugnissen einer planmachenden und gesetzgebenden göttlichen Allvernunft; hier wird Weltverlauf und Geschichte gesehen als allgemeiner Fortschritt, d. h. als kontinuierlicher und geradliniger Aufstieg der Menschheit zu einem Endziel rationaler und humaner Vollkommenheit am Ende der Tage. Die Vorsehung in dieser besten aller möglichen Welten schafft die bürgerliche Sekurität; sie leugnet in Welt und Mensch das Böse und das Schicksal und ersetzt die aus den Lebensuntergründen aufbrechende schöpferische und geschichtsbildende Tat des Berufenen durch allmähliche, stillwirkende Entwicklung nach dem Endziel humaner Vollkommenheit hin. Mit dem großen Rationalismus und der Aufklärung wird das geschichtsbildende Schicksal in die natürliche, mechanisch wirkende und durch planende Vorsehung bewirkte Kausalität um-

gewandelt. Von da an beherrscht der Götze Kausalität das bürgerliche Zeitalter souverän. Mit andern Worten: Nach Leibniz entsteht in der herrschenden Bildungsschicht jenes geschichtslose, geschichtswidrige Geschichtsbild, das gelenkt wird vom Begriff einer allmählichen und selbsttätigen, gleichförmigen Entwicklung der Menschheit, der Fortschritt zum Endziel rationaler Vollkommenheit, das mit der Wirklichkeit der Geschichte schlechthin nichts zu tun hat, sondern mit verachtendem Blick darüber hinweggleitet, eine Ideologie, konstruiert aus rationalen Ideen, plan und flach, ohne Kraft und ohne Tiefgang, die sich aber doch unter dem Begriff „Entwicklung“ sogar zum Bild der Natur und des Weltalls ausweitete. Es würde zu weit führen, sollte im einzelnen aufgezeigt werden, wie die Loge ihren salomonischen Tempel der Humanität auf diesem Boden erbaute, wie die Judenemanzipation von hier ihre Motive und Waffen bezog, wie das Bild des humanen Fortschritts dann gestaltet wurde in Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“, welches Stichwort sieghaft bis 1848 über Deutschland stand. Genau nach demselben Prinzip sind konstruiert Kants „Naturgeschichte und Theorie des Himmels“, Herders Entwicklungskosmogonie, die sogenannte Geschichtsphilosophie von Kant bis zu Hegel, wie auch alle Entwicklungsmythen des 19. Jahrhunderts, der darwinistische nicht minder als der marxistische, in allen ihren Abwandlungen.

Gegen das aus rationalen Ideen konstruierte Pseudo-Geschichtsbild der Fortschritts- oder Entwicklungsideologie erhebt sich im 19. Jahrhundert mit Ranke das echte Geschichtsbild aus dem germanischen Lebens- und Wirklichkeitsgefühl zum Protest und zum Kampf. Rankes Kampf gegen den Hegelschen Geschichtsrationalismus hat größte weltanschauliche Bedeutung. Zwar ist Ranke mit seiner im Grunde beschaulichen und unkämpferischen Natur nicht dazu angetan gewesen, das bürgerliche 19. Jahrhundert, dessen Zwiespältigkeiten er in sich selbst trug, von innen her sieghaft zu überwinden. Diese Aufgabe bleibt dem nationalsozialistischen Geschichtsbild vorbehalten. Doch hat ihn sein treuer und zuverlässiger Sinn für das wirkliche Geschehen, für die treibenden Kräfte und Mächte der Geschichte zu den völkischen und rassischen Charakteren als dem Grundproblem geschichtlicher Erkenntnis geführt.

Das zeigt sich zunächst schon bei Wahl der Forschungsgebiete. Wie der junge Goethe ist Ranke mächtig angezogen worden von jener bewegten und bewegenden Revolution, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Deutschland brandet. Ranke stellt nicht nur dar, wie die vom völkischen Luther ausgehende

Bewegung das Abendland umgestaltet; er sieht auch jenen radikalen Kräften, wie dem Paracelsus, bis auf ihren germanischen Grund und urteilt darüber: „Die münzerischen Inspirationen, die sozialistischen Versuche der Wiedertäufer und die paracelsischen Theorien entsprechen einander sehr gut, vereint hätten sie die Welt umgestaltet.“ So stark hatte ihn selbst die Macht jener aus dem Urgrund des deutschen Volkes aufbrechenden Bewegungen ergriffen.

Nach Hinweis auf die Arbeiten des deutschen Anatomen Vesalius und des Zoologen Konrad Geßner entwirft übrigens Ranke ein sehr dringliches, wenn auch heute gerade für Naturwissenschaftler und Medizin noch längst nicht erfülltes Programm der Geschichtsschreibung: „Ein herrliches Werk würde sein, wenn einmal die Teilnahme, welche die Deutschen an der Fortbildung der Wissenschaften überhaupt genommen haben, im Lichte der europäischen Entwicklung jedes Jahrhunderts mit gerechter Würdigung dargestellt werden könnte. Zu einer allgemeinen Geschichte der Nation wäre es eigentlich unentbehrlich . . . Zuweilen werfen sich die besten Kräfte auf die wissenschaftlichen Gebiete, man muß wissen, was sie da schaffen und vollbringen, wenn man die Bestrebungen einer Epoche überhaupt verstehen will . . . So erscheinen z. B. bei Paracelsus die Anfänge der Chemie.“ Es darf daran erinnert werden, daß Paracelsus und Kepler in ihrem wissenschaftlichen Werk, Böhme in seiner Philosophie von einem ausgeprägten Deutschbewußtsein getragen waren.

Der Gegenstand der Forschung ist indessen für die Historie nur dann von entscheidender Wichtigkeit, wenn sich ergibt, daß die Haltung des Forschers die Wahl des Gegenstandes aus innerer verwandtschaftlicher Zugehörigkeit und Bindung getroffen hat. Welches sind die germanischen Grundzüge, die der Grundhaltung Rankes entsprungen sind und den Aufriß des Geschichtsbildes bestimmt haben? Hier ist Ranke zunächst nicht minder zwispältig wie Leibniz.

Der Begriff eines „christlichen Humanismus“ erscheint mir durchaus treffend für die eine Seite der Rankeschen Weltanschauung. Hierher gehört die Konzeption einer romanisch-germanischen Welt, hierher die Tendenz, Weltgeschichte als Einheit erfassen zu wollen, hierher der zugehörige Leitbegriff einer göttlichen Vorsehung in der Geschichte, der durchaus dem 18. Jahrhundert entstammt, ohne doch zu einer Nachkonstruktion der göttlichen Vorsehung in einer nach Fortschrittsstufen erbauten Geschichtsphilosophie zu verleiten. Immerhin setzt der Gedanke einer leitenden göttlichen Vorsehung in der Geschichte einen teleolo-

gischen Schöpfungsmythos, ein universales Prinzip und wahrscheinlich mit dem Anfang durch den Schöpfer auch ein eschatologisches Ende der Geschichte voraus.

Leitbegriff der germanischen Seite in Haltung und Weltanschauung Rankes ist „Schicksal“. Nirgends deutlicher der innere Zwiespalt, als wenn „Vorsehung“ und „Schicksal“ sich nähern und überkreuzen, ohne doch zur Deckung gebracht werden zu können. Nirgends deutlicher der Gegensatz, als wenn „Schicksal“ in seiner schroffen germanischen Unerbittlichkeit und Unberechenbarkeit auftritt, wenn Geschichte zur Erfüllung der „Geschicke Gottes“ wird. Dann ist Schicksal keine Kausalität mehr, auch kein Teilstück eines vorsehenden Geschichtsplans mit seiner Rationalität und Sekurität, sondern der dunkle Hintergrund, von dem sich der Held mit dem unbeugsamen Charakter, mit seiner Zucht und seiner die Geschichte bewegenden und gestaltenden Tat abhebt, indem er sich dem Schicksal stellt. Hier ist aller mildernde und ausgleichende Humanismus versunken, und das nordische Rasse- und Geschichtsprinzip tritt in der Härte geschichtlicher Wirklichkeit als der entscheidende Faktor hervor. Der Unter- und Hintergrund aber ist die Ewigkeit und Göttlichkeit des Lebens selbst, auch dort, wo es in seiner Unheimlichkeit und Grundgefahr erlebt wird.

Aus dem Bereich des „christlichen Humanismus“ und der Rationalität in der Geschichte fällt in der Folge die für Ranke charakteristische Grundanschauung vom Bewegenden, von den epochesetzenden Aufbrüchen in der Geschichte völlig heraus. Er nennt sie die großen Tendenzen oder die herrschenden Ideen der Zeitalter. Diese weltanschauliche Position Rankes hat schon immer die Aufmerksamkeit erregt, hat aber doch wohl, da die zugehörigen Sätze sich auf kurze Hinweise beschränken und sporadisch über das ganze Werk verstreut sind, nie die volle und richtige Deutung gefunden. Wenn zunächst auch das verwendete Wort „Idee“ auf den humanistischen Weltanschauungsbereich zurückzuweisen scheint, so ist an seinem Sinn und Gehalt doch bald erkennbar, daß es mit dem, was noch W. von Humboldt „Idee“ nennt, geschweige denn mit Idee im Platonischen oder Kantischen Sinn, gar nichts zu tun hat. Idee ist bei Ranke kein Gedankending, sondern die aufbrechende und bewegende Macht in der Geschichte.

Ranke lehrt eindeutig, daß zeitweilig aus den Lebensuntergründen, aus dem Gemeingeist der Völker Bewegungen heraufbrechen, die dadurch Epochen setzen, daß sie sich über das Volk ihres Ursprungs und weiterhin über die umwohnenden Völker

ausbreiten, Entgegenstehendes überwältigen, mit Vorhandenem variierende Verbindungen eingehen, vorherrschende Richtungs- und Gestaltungsmächte gebärend und antreibend, bis sie in ihrer Triebkraft erlahmen, und, wenn auch verflacht, in den allgemeinen Daseinsbestand einer veränderten Welt eingegangen sind, um dann zur gegebenen Stunde von Tendenzen anderer Art, die anderswo aufgebrochen sind, ihrerseits überwältigt zu werden. Das alles ist schicksalhaft, hat mit Vorsehung und Plan, mit Rationalität und Berechenbarkeit, auch mit Hegels in der Geschichte sich entfaltendem Weltgeist nicht das mindeste zu tun. Ranke greift mit dieser Lehre nach dem Schöpferischen im ewigen Leben.

Man kann bei Ranke gewiß Annäherungen an Hegel feststellen. Dort, wo Ranke von seiner humanistischen Weltanschauungsseite aus Weltgeschichte zu schreiben unternimmt und in der Weltgeschichte die Verwirklichung eines Vorsehungsplanes und eines universalen Prinzips sieht, ist eine Verwandtschaft mit Hegel ohne Zweifel gegeben. Die Lehre von den aus den Untergründen aufbrechenden Tendenzen, mit denen das Volk, aus dem sie kommen, in seinem Völkerkreis die Führung ergreift, von denen alle geheimnisvollen Faktoren der geschichtlichen Bewegung, wie die Macht oder die öffentliche Meinung, gespeist, getrieben und gerichtet werden, die bestimmend werden für das gesamte Leben des Volkes und Völkerkreises — das fällt aus dem Rahmen jeder Rationalität und jeglichen Humanismus völlig heraus. Hier wurzeln Schicksal und Notwendigkeit der Geschichte. Hier ist das Schöpferische aus den völkischen Lebensuntergründen ergriffen.

Diese Lehre setzt voraus, daß Volk eine untergründige, naturhaft angelegte und gemeinschaftliche Einheit des Lebens sei. Nur lebendige Einheiten können Geschichte haben und Geschichte machen. Man wird also in Zukunft nur noch die Geschichte lebendiger Völker in ihrer Bezogenheit aufeinander, aber nicht mehr die Geschichte universalen Ideen oder sonstiger Abstrakta schreiben können. Wenn zwar Ranke für die lebendige Einheit „Volk“ meist auch „Geist“ sagt und setzt, so ist der grundlegende Naturfaktor doch unverkennbar mitgegeben. In der Einleitung zu den „Zwölf Büchern preußischer Geschichte“ wird die Reformation genannt: „Eine Tendenz, die sich überall in Europa Eingang verschaffte, am meisten aber der eingeborenen Art und Natur des deutschen Geistes entsprach, aus dessen unergründeten Tiefe sie unwiderstehlich hervordrang.“ Der unbewußte Lebensgrund eines Volkes ist sein naturhafter, sein rassischer Lebensgrund.



Nun schreitet bei Ranke die Geschichte aber nur dadurch voran, daß die untergründige Tendenz einzelne Personen vor andern mächtig ergreift, in sie einschießt, sie emporträgt und in ihrem Handeln — nach deren Eigengesetz — zur geschichtsbildenden Tat wird. Geschichte geschieht durch die von den aufbrechenden Bewegungen ergriffenen, getragenen, berufenen, mit der gemeinsamen Substanz und der gemeinsamen Kraft ausgerüsteten Führer, die darum für ihr Volk schicksalhaft werden, weil sie sein Charisma, sein Heil und Glück in sich tragen. Ihre geschichtsbildende Politik offenbart und vollendet das Schicksal. Durch die berufene Persönlichkeit allein wird aus Bewegung Tat und aus Tat Geschichte. Die aufbrechende Bewegung vollzieht sich nicht von selbst.

Hier ist die geschichtliche Persönlichkeit also nicht mehr Aushängeschild und Marionette für den nach einem immanenten Vorsehungsplan sich selbst entfaltenden Weltgeist wie bei Hegel. Vielmehr läßt sich vor dieser Lehre von Gemeinschaft und Persönlichkeit mit Händen greifen, daß wir das zum Geschichtsbild ausgeformte urgermanische Menschenbild vor uns haben, keineswegs auf dem Wege der wissenschaftlichen Reflexion hereingeholt und eingepflanzt. Denn Rankes Weltgeschichte zeigt, daß sein Wissen und Meinen von den Germanen nicht erheblich über das hinausging, was sich zwischen Humanismus und Romantik im 19. Jahrhundert an wissenschaftlicher Erkenntnis des Germanentums durchgesetzt hatte. Vielmehr sind die weltanschaulichen Grundzüge in Rankes Geschichtsbild aus seinem eigenen Charakter, aus seinem Rassetum geboren und wiedergeboren. Hier spricht das germanische Blut unmittelbar in Haltung und Weltanschauung. Hier wurzelt aber auch Rankes Instinkt für jene germanische Wesenheit, die in der deutschen Revolution des 16. Jahrhunderts um Befreiung und Gestaltung rang, ohne doch sieghaft zum Ziel durchstoßen zu können.

Einen Schritt auf dieser Bahn weiter, und wir sind vom Geist beim Blut und bei der völkischen Gemeinschaft, vom Volk bei der schicksalsträchtigen, zeugenden und gebärenden Mutter Erde angelangt. Denn von ihr stammen Moira, Themis und Tyche, die Mächte der Geschichte ab.

Vor dem Schicksal scheiden sich die Geister und die Weltanschauungen. Das Schicksal ist zentrale Position des germanischen Menschenbildes, mit dem, wie im frühen Griechentum, das ganze Leben zusammenhängt. Ohne das Schicksal gibt es kein heldisches Menschentum mit seiner Ehre, seinem Heil und seinem Glück, mit seinem Charisma und Kairos. Am Beginn des bürger-

lich-rationalistischen Zeitalters aber steht der Jude Spinoza, der das Schicksal in die mechanische Naturkausalität überleitet und damit den Sinn der Geschichte fälscht, wie den Sinn für die Geschichte tötet. Das ist die Wirkung des „Theologisch-politischen Traktats“. So hatte der Rationalismus der Griechen schon einmal Ananke in die Folgerichtigkeit des Logos, also das Schicksal in die bürgerliche Sekurität und Rationalität umgewandelt. Auf der damit bereiteten Grundlage hat dann die Aufklärung nach Leibniz ihr geschichtsloses, geschichtswidriges Geschichtsbild von der geradlinig und kontinuierlich zu einem Endziel humaner Vollkommenheit fortschreitenden Linie konstruiert, wie es z. B. in Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“ umrissen ist. Der Dualismus von Vorsehung und Schicksal läuft durch Rankes Geschichtsbild hindurch und scheidet den der Bildungslage seiner Zeit angehörigen „christlichen Humanismus“ ab von seinem aufbrechenden germanischen Grundempfinden. Schicksal bezeichnet in Rankes Weltanschauung die tiefere, urtümlichere Position gegenüber der Vorsehung. Daher ist sein Werk dort am bedeutendsten, wo sein Geschichtsempfinden nach der aus den Untergründen des deutschen Volkes aufbrechenden Bewegung und Revolution ausgreift, nicht aber in der Konzeption der Universalgeschichte als der Erfüllung eines vorsehenden göttlichen Weltplanes. Dort ist bewegende Urkraft, hier konstruktiver Intellekt; dort wird Macht als Prinzip der geschichtlichen Bewegung und Gestaltung ergriffen, hier rationale Planung. Dort ist das Heldentum, hier das Bürgertum.

Wir stehen also vor der Tatsache, daß in Rankes Geschichtsbild zwei Strömungen aus ganz verschiedenen Quellen sich vereinigt haben: eine aus dem Blut aufsteigende Tradition des germanischen Menschenbildes und der der herrschenden Bildungslage angehörige, der Fremdüberlagerung entstammende „christliche Humanismus“. Ist nicht aber schon im Begriff eines „christlichen Humanismus“ ein innerer Widerspruch enthalten? Es ist gewiß keine Beantwortung dieser Frage, wenn die Tatsache festgestellt wird, daß wir der Gestalt des christlichen Humanismus in früheren Jahrhunderten, etwa im Kompromiß zwischen Platonismus und christlichem Dogma, bei Scholastikern, in der humanistischen Schule von Deventer, bei Pico von Mirandola und bis ins 19. Jahrhundert in zahlreichen Abwandlungen begegnen. Wenn zeitweilig die christliche Weltanschauung und der rationale Humanismus mit seinen spätantiken Wurzeln auch weit auseinandergeklafft sind, so steht doch fest, daß einerseits die Entstehung des Christentums, wenigstens nach seiner ethischen Seite hin, mit

der antiken Humanitätsidee im Zusammenhang stand, daß andererseits die geistige Bewegung der letzten drei europäisch-bürgerlichen Jahrhunderte überhaupt nur begriffen werden kann als Prozeß fortschreitender Säkularisierung und Rationalisierung christlich-antiker Mythen und Ideen, welcher Säkularisierungsprozeß bis in die Grundlagen der neueren Wissenschaften, der Naturwissenschaften nicht minder als der Geschichtswissenschaften, hinein nachgewiesen werden kann. Für die neuere Humanitätsidee des 18. und 19. Jahrhunderts, wie sie zumal bei Feuerbach und Strauß auftritt, wofür das 18. Jahrhundert aber schon seine Loge als Ersatzform der Kirchen erbaut hatte, erbrachte einst schon Bruno Bauer den Nachweis, daß damit die endgültige Humanisierung und Rationalisierung des Christentums vorliege, wie er denn andererseits auch den Zusammenhang der antiken Humanitätsidee mit dem Entstehen des Christentums nachgewiesen hat. Es ist dabei sehr bezeichnend, daß Bruno Bauer selbst, in der Ablösung von Hegel und im Gegensatz zu Ranke, mit seiner Lehre von den konkreten schöpferischen Persönlichkeiten, den Berufenen und Erwählten der Geschichte, voll bewußt an das germanische Menschenbild, an die germanische Haltung zu Welt und Schicksal anknüpft, womit er die feste Basis sowohl für seine politische Haltung wie für seine Gegnerschaft zum Christentum und seinen rassebewußten Kampf gegen das Judentum gewonnen hatte. Geschichte macht sich auch hier nicht mehr selbst; Geschehnisse, Taten und Schöpfungen berufener Persönlichkeiten sind die Geschichte. Nicht aber sind die Personen nur vordergründige Erscheinungen, Momente und Masken für die Selbstentfaltung eines Allgemeinen, heiße dieses Allgemeine nun Geist oder wie immer. Jede schöpferische Persönlichkeit setzt sich im Kampf mit dem vorgefundenen Zustand auseinander und bewährt in diesem Kampf erst ihre Berufung, mit der sie die Bahn zu einer neuen Zukunft eröffnet. Bruno Bauer ist wahrscheinlich unter den deutschen Denkern der entschiedenste homo politicus, da er auch in jeder geistigen Bewegung ihren eigentümlichen politischen Sinn und Gehalt aufgespürt hat. Mit seiner Lehre von der schöpferischen Persönlichkeit in der Geschichte hat Bauer erst eigentlich Hegels Mythos von dem sich in der Geschichte nach vorbestimmtem Plan und Zweck entfaltenden Weltgeist überwunden. Bruno Bauers Wirken vornehmlich — vor allem über Hermann Wagners „Staats- und Gesellschaftslexikon“ — ist es zu danken, daß die preußischen Konservativen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den angeblich christlichen Theorien und Ideologien des Juden Stahl abzulösen ver-

mochten. Auf die Bedeutung der Erkenntnis Bruno Bauers von der beruflichen und schöpferischen Persönlichkeit in der Geschichte — dem schroffen Gegensatz zu allen damals noch herrschenden Fortschrittsideologien und Entwicklungsmythen — habe ich schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert hingewiesen. Es ist aber den Theologen, deren Geschichtsklitterung Bauer so gründlich zerschlagen hat, immer wieder gelungen, die Bedeutung dieses Mannes zu zerreden.

Die germanische Position, ob bewußt oder unbewußt gewonnen, war persönliche Angelegenheit einiger weniger Männer des 19. Jahrhunderts, niemals ein Prinzip. Am Ende des Jahrhunderts war sie als Weltanschauung wieder verloren und vergessen. Das Geschichtsbild geriet unter den Händen der Ranke-Epigonen in einen dünnen und leeren, saft- und kraftlosen Epigonenhumanismus. Von der andern Seite her gewann der materialistische oder mechanistische Positivismus mit den Lamprecht, Beloch und Genossen im Geschichtsbild die Herrschaft. Es war ein Auslauf und Ende. Der heroische Kampf, den H. St. Chamberlain vom Rasseprinzip her dagegen führte, schien am Widerstand der Wissenschaften erlahmen und scheitern zu sollen.

Die nationalsozialistische Revolution bedeutet in der Weltanschauung den Durchstoß des Rasseprinzips und damit des germanischen Welt- und Menschenbildes durch die gesamte Fremdüberlagerung, und zwar sowohl gegen den liberalen Humanismus wie gegen den historischen Materialismus. Die nationalsozialistische Weltanschauung wird erst ihren Sieg für die Dauer sichern, wenn es ihr gelungen sein wird, die Wissenschaften auf der ganzen Breite mit ihrem Prinzip zu durchdringen und zu erneuern. Schon darum, weil sonst die Wissenschaften zum Horte der Reaktion werden, von der die Weltanschauung unterhöhlt würde. Man kann nicht die Weltanschauung dem Rasseprinzip unterstellen, die Wissenschaften aber einem gegnerischen Prinzip, etwa dem liberalen Humanismus oder dem Materialismus, überlassen, wofür man nicht ein Pferd vor den Wagen der deutschen Geschichte und das andere dahinter schirren will. Es ist schon eine erhebliche Leistung der neuen Wissenschaft, daß sie die neutralistische Wissenschaftslehre, die das 19. Jahrhundert beherrschte, zerstört und sowohl für die sogenannten Geisteswissenschaften, zumal für die Historik, wie aber auch für die Naturwissenschaften, den Nachweis erbracht hat, daß es noch nie und nirgends eine Wissenschaft gab, die nicht auf weltanschaulichem Fundament ruhte, die sich mit Unterscheidung begnügte und nicht an weltanschaulich-politischer Entscheidung Anteil gehabt hätte, weil es eine

entscheidungslos im leeren Raum hängende Wissenschaft gar nicht geben kann. Die Entscheidung ist aber durch die rassische Lebensrichtung und Weltanschauung des Erkennenden bestimmt. Der Objektivismus und Neutralismus der verflorenen Wissenschaftslehre hat sich als unwirksame Fiktion im Licht der neuen Erkenntnis verflüchtigt.

Für die Erneuerung des Geschichtsbildes kommt aber ein ganz besonders wichtiger Umstand hinzu. Adolf Hitler, der Führer des deutschen Volkes und der deutschen Weltanschauung, hat in vielen seiner großen Reden seine geschichtliche Mission gerade aus einem Geschichtsbild vom Werden des deutschen Volkes begründet und gerechtfertigt und dabei immer wieder mit Nachdruck auf die große erzieherische Bedeutung und Aufgabe des rassisch-völkischen Geschichtsbildes hingewiesen. Mehrfach, am großartigsten vielleicht in der Rede vor dem Studentenbund in München im Januar 1936, hat dann Adolf Hitler den Umriß vom Werden des deutschen Volkes in der Polarität zwischen den rassischen Naturgrundlagen und den politischen Führern selbst in ganz großen Linien gezeichnet, geschaut aus seiner eigenen politischen Verantwortung und volkerzieherischen Aufgabe heraus.

Der Besitz eines echten Geschichtsbildes, wie bei unsern germanischen Vorfahren, legt nicht bloß Zeugnis ab von ausgeprägtem Traditionsbewußtsein, sondern auch vom Vorhandensein eines starken politischen Willens. Es gibt keine Zukunft ohne Herkunft, und es gibt keine nachlebenswerte Vergangenheit ohne Willen zur Zukunft. Darin liegt die erzieherische Aufgabe des Geschichtsbildes, keineswegs um aus der Vergangenheit Erfahrungen und Regeln für politische Maßnahmen heraufzuholen. Politisch-geschichtliche Ereignisse gleichen sich immer nur von ferne und wiederholen sich nicht, werfen also auch keine typischen Regeln für politisches Handeln ab. Aber das bewußte Nacherleben deutscher Geschichte mit ihren Charakteren und Schicksalen, mit ihren Aufstiegen zu gewaltigen Höhen und ihren Katastrophen, mit ihren jahrhundertelangen Bemühungen um Einung, um geeinte Kraft des Volkes wie mit den Zerreißen aus den zentrifugalen Kräften, vermag, wenn sie recht vorgetragen wird, die deutsche Jugend zu jener politischen Verantwortung und Haltung zu erziehen, die fordert: Ein Tag wie der 9. November 1918 darf in der deutschen Geschichte niemals wiederkehren. Die nationalsozialistische Revolution mit ihren geschichtlichen Voraussetzungen und Folgen verlangt, da niemals eine Revolution zuvor sich mit gleicher geschichtlicher Wachheit vollzogen hat, schon von

ihrem Rasseprinzip her ein neues politisch-erzieherisches Geschichtsbild. Die mit der Revolution zusammenhängenden Ereignisse — es sei nur an die Heimholung der Donau- und Sudeten-deutschen ins Großdeutsche Reich erinnert — offenbaren schon von sich aus nicht nur eine neue Sinnlinie der deutschen Geschichte, sondern auch ein neues Bild von der Macht der berufenen Persönlichkeit, an die sich das Schicksal und Charisma eines Volkes heftet.

Solche Erneuerung des Geschichtsbildes von der nationalsozialistischen Weltanschauung her ist die Gesamtaufgabe des von der Bewegung begründeten und Walter Frank anvertrauten „Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands“.